

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
aus Anlass der Weihe von Abt Andreas Werner OSB im Kloster
St. Joseph in Gerleve am 70. Weihetag der Abteikirche (27.08.2020)

Lesungen vom Kirchweihfest: 1 Kön 8,22-23.27-30;
 1 Petr 2,4-9;
 Lk 19,1-10.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder aus den benediktinischen Gemeinschaften, besonders Sie, liebe Mitbrüder hier aus der Gemeinschaft in Gerleve, verehrter, lieber Abt Andreas, liebe Schwestern und Brüder im Glauben – hier in dieser Kirche und darüber hinaus in der Verbundenheit der Gemeinschaft des Gebetes!

Was muss das für ein Ereignis gewesen sein: Der 27. August 1950, als Bischof Michael diese Kirche geweiht hat! Nach den Jahren des Krieges, der Evakuierung, der Fremdbestimmung dieser Klosteranlage ein neuer Anfang als Ort des Gebetes - hier, mitten in den Baumbergen, wiederaufnehmend das Vermächtnis der Geschwister Wermelt, die an diesem Ort eine Stätte des Gebetes errichten wollten. Möglicherweise ist damals schon – vor 70 Jahren! – der Text vorgetragen worden, den wir eben als erste Lesung aus dem ersten Buch der Könige gehört haben. Das Gebet des Königs Salomo anlässlich der Tempelweihe in Jerusalem; denn endlich ist errichtet, was schon sein Vater David für den Herrn erbauen wollte.

Dieser wunderbare Gebetstext, der immer aus Anlass einer Kirchweihe und im Gedächtnis daran in der Liturgie der Kirche aufgegriffen und vorgetragen wird, ist sicherlich maßgebend auch für diese Abteikirche. Was bedeutet es, wenn wir diese Worte in die aktuelle Stunde unserer Situation in Kirche und Gesellschaft und in all unseren Gemeinschaften hinein hören? Dort bittet der König inständig darum, dass Gott das Gebet seines Volkes hört. Selbstverständlich weiß er, dass dieser Ort Gott nicht fassen kann, nicht einmal die Himmel der Himmel können ihn fassen, geschweige denn dieser Ort in Jerusalem oder dieser Ort hier in Gerleve. Aber dennoch bittet der König ganz konkret, *„dass Gott selbst seine Augen offen hält über diesem Haus bei Tag und bei Nacht über der Stätte, von der du gesagt hast, dass dein Name hier wohnen soll. Achte auf das Flehen deines Knechtes und deines Volkes, wenn sie an dieser Stätte beten, höre sie im Himmel, dem Ort, wo du wohnst“* (vgl. 1 Kön 8,29-30).

Liebe Schwestern und Brüder, das ist doch auch das Grundanliegen, warum sich Menschen mit der Abtei Gerleve verbunden wissen. Wie eine Gottesburg taucht mitten in den Baumbergen plötzlich diese Anlage vor unseren Augen auf und wir wissen: Das ist ein Ort, über den wir sagen können: Hier bringen Menschen ihre Sorgen und Anliegen zu Ihnen, liebe Brüder, hier sprechen sie sie aus, ganz im Sinne des Königs Salomo: Höre die Worte, die hier gesprochen werden, *„höre im Himmel, dem Ort, wo du wohnst“* (ebd.).

Liebe Schwestern und Brüder, der Tempel ist mehr als ein äußeres Bauwerk und als Symbol wesentlich bestimmend für das Volk Israel. Wir können es an der Geschichte des Gottesvolkes

ablesen, was es bedeutet hat, diesen Tempel zu haben und dann plötzlich die Katastrophe zu erleben, dass er vernichtet wird im Zuge der Babylonischen Gefangenschaft. Aber der Impuls blieb, diese Stätte wieder zu erbauen. So prägend ist dieses Bauwerk für die Identität des Gottesvolkes, dass sie ihn neu errichten, bis dann schließlich in der Katastrophe des Jahres 70 endgültig dieser Bau vernichtet ist.

Und trotzdem tragen sie in ihrem Herzen die Sehnsucht nach einem Ort, wo diese Worte wahr werden, die Salomo damals, bei der Weihe des ersten Tempels, gesprochen hat. Die innere Prägung des Volkes Gottes durch diesen Ort als Stätte des Zeichens, dass Gott bei seinem Volk bleiben will, das haben wir doch von unseren Schwestern und Brüdern aus dem Judentum und aus dem Volk Israel gelernt, zu dem der Herr selbst, seine Mutter, der heilige Joseph, Patron dieser Abtei, und auch die Apostel gehört haben. Das ist ein Erbe, das auch uns geprägt hat und prägt.

Deshalb können wir auf diesem Hintergrund die Worte der zweiten Lesung bestens verstehen, wenn der Verfasser des ersten Petrusbriefes der Gemeinde deutlich macht, dass sie selber, wenn es schon nicht das äußere Bauwerk gibt, ein Bauwerk Gottes sein sollen - lebendige Steine, damit Gott in diesem Bauwerk der einzelnen Glieder des Gottesvolkes die Ehre gegeben wird. Welch ein Selbstbewusstsein in einer ganz kleinen, bescheidenen Gruppe der damaligen Zeit des ersten Jahrhunderts der Kirche, sich sozusagen als die Erben zu wissen: *„Ihr seid das auserwählte Volk, eine königliche Priesterschaft. Deshalb lasst euch aufbauen von dem Eckstein, der Christus selbst ist“* (vgl. 1 Petr 2,4-9).

Und diese Gottesburg hier ist als Versammlungsort für viele Gläubige, nicht nur hier in dem Raum - sozusagen über das Internet manchmal sogar Tag für Tag - eine großartige Hilfe, dass Sie, liebe Mönche der Abtei, diese Botschaft hinaus geben an die unzähligen Menschen, die Ihnen verbunden sind, die mit Ihnen beten, dass sie sich als lebendige Steine aufbauen lassen. Und dass Sie sich, so möchte ich in Abwandlung des Petrustextes sagen, nicht zu viel an diesem Eckstein stoßen, sondern ihn auch als die Mitte ihres Lebens ansehen. Was bedeutet es, wenn ein Besucher, wie ich es in Kirche und Leben lesen konnte, sagt: „Nur wenn er schon auf dem Parkplatz hier angekommen ist, empfindet er Ruhe, dann empfindet er, dass er hier an einem besonderen Ort ist.“ Das hat auch damit zu tun, dass auch Sie als Gemeinschaft solche lebendigen Steine sind, die sich vielleicht mehr aneinander stoßen als an dem Herrn - das weiß ich nicht -, aber die hier spüren dürfen: „Hier habe ich den Ort gefunden für mein Leben. Und das schenke ich weiter an Christinnen und Christen, und an die Suchenden.“

Und damit bin ich bei dem Evangelium, liebe Schwestern und Brüder, das die Kirche für einen solchen Festtag immer wieder auswählt: Die Geschichte von Zachäus. Dass es gerade heute, hier, am 27. August, erzählt wird, was sich damals in Jericho ereignet hat, finde ich bemerkenswert; denn die syrische Kirche feiert heute Zachäus, Zachäus, der in seinem Namen das hebräische Wort für „Gedenken“ und „Gedächtnis“ trägt, das ja auch für uns als Christinnen und Christen ein zentrales Wort ist: Dass Gott unserer gedenkt.

Dieser Text, liebe Schwestern und Brüder, passt sehr gut in diese Gemeinschaft und auch in die Weihe eines Abtes. Er ist geprägt von dem Stichwort „suchen“. Am Anfang sieht *„Zachäus sucht Jesus zu sehen, wie er denn nun ist“* (Lk 19,3). Und am Schluss sagt der Herr selbst, dass er *„gekommen ist zu suchen und zu retten, was verloren ist“* (Lk 19,10). Ist dies nicht hier passend? Der Mönch ist jemand, so habe ich es aus meiner Heimatabtei Maria Laach gelernt, der Gott sucht. Sie sind als Gottsucher definiert, liebe Brüder. Und damit geben Sie der Grundsehnsucht nach, die Ihr Herz erfüllt und werden damit zu einem lebendigen Zeichen. Und Sie

tun es nicht nur in einem abstrakten Raum eines philosophischen Nachsinnens, sondern in der ständigen Suche nach Jesus, wer er denn nun ist.

Und so können Sie das tun, was im Prolog der Regel steht: „*Wir wollen eine Schule für den Dienst des Herrn errichten*“ (Nr. 45). Und das zieht! Das zieht die vielen Suchenden an, die zu Ihnen kommen, die sich an Sie wenden. Deshalb ist auch diese Gottesburg ein lebendiges Zeichen der Gottsuche - nicht nur der Suche von Menschen nach dem Grund ihres Daseins, das sie vielleicht dann irgendwann als Gott bezeichnen oder es in Jesus sogar finden können -, sondern auch als Zeichen der Suche Gottes nach uns, der Suche Jesu, wofür er gekommen ist zu retten und zu suchen, was verloren ist.

Dass Sie diesem Auftrag nachkommen, daran erinnert Sie immer wieder neu die Feier des Gedächtnisses der Weihe dieser Kirche. Daran erinnert Sie aber immer wieder neu auch das, was Ihre Grundsending als Mönche ist: Wenn man das Programm dieser Abtei sieht, dann sieht man nicht diese und jene Aktion, wie man das oft in Pfarrbriefen von Gemeinden völlig zu Recht lesen kann, sondern eine Gottesdienstordnung. Das ist das, was Sie sind, was Sie leben, wofür Sie lebendiges Zeichen und Anziehungspunkt sind und bleiben wollen und weshalb ich als Bischof dieser Ortskirche unendlich dankbar bin, um diesen Ort zu wissen.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht denken sie: Aber heute ist doch Abtsweihe. Der Bischof müsste doch endlich auch einmal darauf zu sprechen kommen. Natürlich, aber dieses Geschehen ordnet sich gut in den Zusammenhang ein, über den wir bis jetzt nachgedacht haben: Der Abt steht in einer Gemeinschaft von Menschen, die Gott suchen, und wo keiner sich den anderen ausgewählt hat. Es ist eine Gemeinschaft, wie der heilige Franz von Assisi über seine Gründung sagt, „von Brüdern, die Gott mir geschenkt hat.“ Wie schwierig kann dieses Miteinander manchmal sein, weil ich mir diese Brüder auf jeden Fall nicht alle so ausgewählt hätte! Aber darin realisiert sich Gottsuche, dass wir das gemeinsam tun – das ist christlich, und dafür trägt der Abt Verantwortung.

Lieber Abt Andreas, als ich in der Vorbereitung das zweite Kapitel der Regel noch einmal gelesen habe, habe ich gedacht: „Lieber Gott, so konkrete Aussagen gibt es nicht einmal für einen Bischof! Das ganze könnte eine Überforderung sein!“ - „*Wie denn der Abt sein soll*“ heißt die Überschrift. Es geht darum, dass Sie den Brüdern helfen, genau auf dieser Spur zu bleiben. So würde ich das alles zusammenfassen: Im Tadeln und im Ermahnen, im Aufbauen, im Sich-Anpassen an die Einzelnen. Meines Erachtens haben Sie all das sehr schön zusammengefasst in dem Wort, das Sie über Ihren Dienst schreiben: „*Es ist notwendig und kommt darauf an, dass Christus wächst*“ (Joh 3,30).

Am meisten bei der Vorbereitung hat mich berührt, dass ich nachher im Weihegebet erbitten kann, dass Sie Christus anhängen. Und das möchten Sie den Brüdern geben und den Schwestern und Brüdern, die hier hinkommen. Dass dieser Christus, der den Menschen sucht, in ihnen wächst. Deshalb ist es so notwendig, dass Sie selbst, lieber Abt Andreas, an Ihm hängen. Nur so kann dieser Christus in den Menschen und in Ihnen wachsen, der Christus, der uns zeigt, wie Gott nach uns sucht und der in uns grundlegend die Wirklichkeit bewahrt, eine Grundsehnsucht zu behalten, die letztlich auf Ihn zielt. Wir beten darum, dass Sie alle diesem Dienst treu bleiben. Der Sinn der Benediktion ist es, Ihnen die Kraft zu erbitten, für diese Gemeinschaft dieses Zentrale zu bewahren.

Sie haben sich in meiner Heimatabtei Maria Laach darum bemüht - deswegen sind wir uns ja auch näher gekommen und verbunden, das kann ich nicht vergessen, lieber Abt Andreas -, und Sie tun es jetzt hier in Ihrem Heimatkloster, wo Sie den Ort gefunden haben, Ihrer Gottsuche

Gestalt zu geben. Und mit Ihnen allen, liebe Brüder, wollen wir an diesem Morgen in diesem Sinne der Gottsuche die Worte uns zu Eigen machen, die Salomo im Tempelweihegebet gesprochen hat: *„Höre Herr, dem Ort, wo du wohnst, höre auf das Gebet, das deine Knechte an dieser Stätte für so viele verrichten. Höre.“*

Amen.